

# *If you are going to San Francisco oder Freiheit, violett*

*von Gabriele Vasak*

... außerdem war dann auch dieser wunderbare Sommer gewesen, in dem er erstens mit dem «L» auf dem Wagen seines Schwagers den Führerschein gemacht und zweitens bei einem Nachtfest am Schwarzen See eine Carlyne kennengelernt hatte. Die war blond, kam aus Amerika, und wenn sie schwarzes Lederzeug gehabt hätte, hätte sie ausgesehen wie Tina Weymouth von den Talking Heads, aber sie sah auch so ziemlich gut aus und fühlte sich fein an, und er fühlte sich auch fein, mindestens so wie in den Tagen, als er mit seiner selbstfrisierten Zündapp die Landstraßen entlanggerast war, und als der Sommer vorbei und Carlyne wieder in San Francisco war, hatte er das Gefühl, als stünde ihm die ganze Welt offen, und er fragte sich, warum er seine Zeit im Dorf verplemperte und nicht sonstwohin ging, zumindest in die Hauptstadt.

Und den Gedanken wurde er nicht mehr los, als er sich unter dem stahlblauen, von brotkrustenfarbenen Blättern durchbrochenen Oktoberhimmel in der glasigen, manchmal nach Brand riechenden Luft so fühlte, als würde ihm jetzt und sofort das Herz kleinschrumpfen, wenn er nicht etwas unternähme, denn stahlblau war der Herbsthimmel auch in der Stadt, und wenn es dort auch nicht die verschwenderische Pracht der bunten Blätter gab, so dafür umso mehr zu tun, und eigentlich dauerte es auch nur mehr zwei Wochen, bis seine Lehrzeit zu Ende war, und sein Freund Georg war auch und sowieso schon immer dafür gewesen, in die Stadt zu gehen, und also war alles eine klare Sache, und dann war er mit Georg im Zug gesessen, eine Dose Bier in der Hand, und vor dem Fenster war der stahlblaue Himmel gestanden, der alles versprochen hatte, und die Bäume mit den letzten braunen Blättern waren vorbeigesirrt wie früher, als er die Landstraßen auf der Zündapp entlangefahren war, nur nicht so rekordschnell, aber dafür wartete jetzt mehr auf ihn als bloß das Brechen eines neuen Geschwindigkeitsrekordes, nämlich das pralle Leben.

.....  
Fortsetzung auf Seite 32

Fortsetzung von Seite 31: ...San Francisco

Prall war es dann tatsächlich geworden, und zwar ganz schnell. Sie hatten sich zur Untermiete in der Villa einer alten Dame einquartiert, und gleich am ersten Tag war er zum Friseur gegangen und hatte sich die Haare kurz schneiden lassen. Am Flohmarkt hatte er sich ein schwarzes Sakko gekauft und spitze schwarze Schuhe, und danach hatte er sich einen Job als Kellner gesucht, das war damals ganz leicht gewesen, in der Stadt waren gerade die Achtzigerjahre explodiert und damit auch die Lokale, in denen man Kellner wie ihn suchte.

Die ersten Wochen erlebte er wie einen Rausch. Die Stadt glitzerte, pulsierte, atmete den Geruch von Millionen Menschen, Geschwindigkeit und Konsum, und wohin immer er ging, gab es niemanden, der ihn kannte, grüßte und im Dorfgasthaus erzählen konnte, wohin er ihn hatte gehen sehen. Wenn er aus seinem Haus auf die Straße trat und sich im Labyrinth der noch fremden Gassen verlor, empfand er ein Gefühl der Freiheit

„Er wollte den Asphalt erobern“

wie kaum je zuvor, er meinte in ein komplexes System einzutauchen, dessen Regeln alles zu versprechen schienen, und Woche für Woche durchkämmte er neue Bezirke, er liebte sich ein Fahrrad und sauste damit die Radwege entlang, und er liebte die besondere Flüchtigkeit dieser Bewegung. Später begann er sich eine noch schnellere Flüchtigkeit und noch größere Geschwindigkeit zu wünschen, er träumte von einem Auto, mit dem er sich in den Verkehr der buntglänzenden Maschinen einordnen könnte, er wollte den Asphalt erobern, all sein Gefühl wieder in das Lenken eines motorisierten Gefährts kanalisieren, im Straßennetz der Stadt zwischen Tausenden von Mitlenkern, denen er beweisen könnte, dass er die Straßen einfach beherrschte, so beherrschte, wie er seinen Kellnerjob beherrschte, obwohl er den Beruf nicht gelernt hatte, ganz selbstverständlich, so wie ihn hier alles ganz selbstverständlich von der Hand zu gehen, ja geradezu in den Schoß zu fallen schien.

In den Schoß fielen ihm jetzt auch die Frauen, Frauen, die anders waren als die von dort, wo er herkam, Frauen, die offensiv zeigten, was ihnen gefiel, und er gefiel ihnen. Anfangs hatte er das nicht recht glauben können, aber auf das vierte eindeutige Angebot war er eingegangen. Eine schicke Werbefotografin nahm ihn mit in ihr kühles 300-Quadratmeter-Loft, servierte ihm einen Whisky Sour nach dem anderen, spielte dazu die neuesten Musikvideos auf einem riesigen Fernsehbildschirm und zeigte ihm, wie man ungezwungenen Sex machte. Dafür zeigte er ihr, wie man ohne Geld Geschmack bewies und den Anschluss an das, was gerade angesagt war, nicht verlor, was für ihn nicht weiter schwierig war, weil er nie zu viel oder auch nur genug Geld gehabt hatte und es ihm zur Selbstverständlichkeit geworden war, aus kleinsten Mitteln etwas zu machen.

Seiner schicken Fotografin gefiel das alles ausnehmend gut, außerdem liebte sie seinen Körper und war verliebt in seinen Akzent, wie sie sagte, das war ihm ganz recht so, und er genoss die Whisky Sours, die Musikvideos und den Sex in der zeitgeistigen Wohnung, und ab und zu zogen sie auch gemeinsam durch die Lokale, aber oft blieben sie in ihrem Loft, übrigens hoch gelegen

und mit einer riesigen Glasfront über mehrere Räume hinweg ausgestattet, sodass sie nachts, während sie Whisky Sour tranken und vielleicht einen Joint rauchten, die beleuchtete Silhouette der Stadt betrachten konnten.

### Alle angesagten Bars

Binnen kurzem kannte er nicht nur alle angesagten Bars und Nachtclubs, sondern auch die Gasthäuser und Kneipen, in denen sich entspannt an der Theke herumlehnen und ein Bier nach dem anderen bestellen ließ, während er die Menschen beobachtete und feststellte, dass sie um nichts anders waren als die Leute auf dem Land. Den Bezirk, in dem er wohnte, durchkämmte er nächtelang, bald wusste er, in welcher Kneipe er sich am wohlsten fühlte, und er machte es sich zur Gewohnheit, jeden Abend dort vorbeizuschauen, auch wenn er zuvor in anderen Lokalen gewesen war. Es dauerte nicht lange, bis der Wirt ihm automatisch sein Bier hinstellte, wenn er hereinkam, und die Stammgäste begannen ihn zu grüßen und mit ihm zu reden, und immer mehr Leute aus seinem Viertel, in dem er auch tagsüber immer die selben Wege zu nehmen begonnen hatte, erkannten ihn schon wenige Male, nachdem er sie kennengelernt hatte, wieder, weil er auffiel mit seinem Akzent und seinem charakteristischen wiegenden Gang, und er dachte, die Stadt ist nur eine Zusammenballung von vielen aneinandergrenzenden Dörfern.

Trotzdem fühlte er sich weiterhin frei wie nie, frei, alles zu tun, frei, jede Grenze zu überschreiten, und er ging immer weiter und kehrte immer wieder zurück in seinen Bezirk, in das Lokal, in dem man ihn kannte, und er begann zu reden und redete davon, wo er noch hingehen wollte, und dann sah er diesen Vauxhall in seiner Gasse, der ein Schild trug, auf dem stand, dass er um lächerliche Neuntausend zu haben wäre.

Ein apfelgrüner Vauxhall, Baujahr Neunundsechzig, eine Schrottkiste, aber irgendwie schnittig wie kaum ein anderes Auto und irgendwie auch ganz sein Stil. Nicht, dass jeder Vauxhall zu ihm und seinem jetzigen Outfit und Lebensstil in der Stadt gepasst hätte, aber gerade dieser apfelgrüne Schlitten mit dem schmutzigweißen, durchlöchernten Lederbezug um das Volant und den abgewohnten schwarzen Ledersitzen, das hatte etwas, und er stellte sich vor, wie er sich mit diesem Wagen auf den Asphalt der Stadt begeben würde und Gas, Bremse und Kupplung mit all seinem Gefühl spielen lassen würde und dann wie er, groß wie er war, gekleidet in sein schwarzes Sakko, die spitzen schwarzen Schuhe und mit einer Zigarette im Mundwinkel, sich langsam aus diesem Wagen schälen würde, nachdem er die Straßen in Besitz genommen hatte, und er dachte, die Stadt und das Leben würden ihm dann noch mehr gehören und er noch freier sein, und an einem Donnerstag war es dann so weit.

Nach einer ausgiebigen Dusche rasierte er sich gründlich, zog das grünschwarz gestreifte Hemd, das gute schwarze Sakko, schwarze Jeans an, band sich die schmale schwarze Lederkrawatte um und klopfte sich das Yves-Saint-Laurent-Aftershave, das seine Fotografin ihm geschenkt hatte, in die Wangen, dann ging



ILLUSTRATION: KARL BERGER

... und dann wie er, groß wie er war, gekleidet in sein schwarzes Sakko, die spitzen schwarzen Schuhe und mit einer Zigarette im Mundwinkel, sich langsam aus diesem Wagen schälen würde ...

er auf die Bank. Die Geschichte von der absolut günstigen neuen Wohnung und der Kautionszahlung ging ihm wie Honig von den Lippen, und fast ebenso selbstverständlich folgte darauf seine Bitte um einen Minimalkredit von Zehntausend und das Hochziehen der Augenbrauen, das, wie er mittlerweile wusste, unwiderstehlich gut ankam, und die blonde Bankangestellte, die ihn sonst immer nur milde lächelnd auf seine Zahlungsrückstände aufmerksam machte, seufzte kurz, dann lag das Formular auf dem Pult, er unterschrieb, nahm die Zehntausend in bar mit und ging.

### Im Schwarzblau der Nacht

Das Gefühl, als er sich auf den Fahrersitz schlängelte, den Zündschlüssel drehte, Pedale, Schalthebel und Lenkrad in Besitz nahm, war genauso gut, wie er es sich vorgestellt hatte. Er ließ den Motor sanft anprasseln, das Pedalspiel hatte er sofort im Gefühl, er bugsiierte den Wagen mit quietschenden Reifen aus der Parklücke, kurvte gekonnt durch die kleinen Gassen bis zum Ring, war sofort mitten im fließenden Verkehr. Vor ihm leuchteten im Schwarzblau der Nacht die weiß und rot glühenden Rückscheinwerfer unzähliger Autos, in seinem Kopf lief der Psychokiller der Talking Heads, das Fenster auf der Fahrerseite hatte er bis zum Anschlag heruntergekurbelt, sein Fuß lag entspannt auf dem Gaspedal, er schlängelte sich elegant durch die Wagenkolonnen, bog vom Ring ab, der Verkehr wurde dünner, er beschleunigte, donnerte

mit summendem Motor durch Straßen, die ihn seinem Ziel näherbrachten, jetzt war er an der Ausfahrtsstraße mit den Steigungen und Neigungen, er drückte das Gaspedal durch, hundert, hundertzwanzig, vor ihm und hinter ihm kein einziges Auto, eine rote Ampel, rot nicht für ihn, hundertvierzig, hundertfünfzig, er konnte sich nicht erinnern, wann er sich das letzte Mal so glücklich gefühlt hatte, richtig glücklich, die Hügel seines San Francisco vor sich, das Fahrzeug unter sich, das Bewusstsein, es zu beherrschen, es schön und richtig zu fahren, das Schalten, das Beschleunigen, das gekonnte Einbremsen mit der Kupplung, das Austricksen der Radargeräte, das Überholen, und zu alledem die Lichter der Stadt und die Musik in seinem Kopf, Psychokiller, und der nächste Hügel, und das Motorengeräusch, und die ansteigende Straße, und ein zu überholender Wagen vor ihm, und die Kuppe, und der Lastwagen, der ihm auf seiner Spur entgegenkam, und sein Fuß auf der Bremse, und sein Vauxhall im Schleudern, und die aufgedrehten Scheinwerfer des Lasters in seinen Augen, und ein langgezogenes Hupen in seinen Ohren, und sein Kopf donnerte gegen das Lenkrad, und die Farbe des Lasters war violett, genauso violett wie es seine Zündapp gewesen war, genauso violett wie das Sakko, das David Byrne beim letzten Talking-Heads-Konzert getragen hatte, genauso violett wie das Blut, das ihm jetzt aus dem Mund rann und auf den schäbigweißen Lederbezug um das Volant seines Vauxhall floss, ein schönes Violett – das Violett der Freiheit.

„Eine rote Ampel, rot nicht für ihn“